Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 3

Artikel: Die Folterkammer [Schluss]

Autor: Jegerlehner, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



IIr. 3 · 1911

Photographische Bilder und Zeichnungen, die sich zur Illustrierung der "Berner Woche" eignen, werden jederzeit entgegengenommen von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern.

4. Februar

Kunstmaler Dr. Anker in seinem Heim.

nter wohnte in dem Erbgute seines Baters, einem einfachen Bauernhause an der Müntschemiergasse in Ins. Wie kann sich aber ein Maler in einem Bauernhause ein= richten? Das konnte eben nur ein Anker, einer der sich in alle ländlichen Verhältnisse schicken wollte. So ließ er sich den Ort, wo sonst die Garben hinkamen, die sogenannte

"Reiti" als Ate= lier umbauen. Ein wahrhaf= tiges "Hühner= stegli" führte vor die einfache Türe des geweihten Raumes. Drinnen nimmt allerlei unsern Sinn gefangen: ein großes Ge= mälde, den Früh= ling barftellend, von Maler Robert, dem Freun= de unseres Rünft= Daneben lers. hängen allerlei Studien, mei= stens solche aus früheren Jahren.



Kunstmaler Dr. Anker in seinem Atelier.

An die Wand geklebt find auch einfache Soldatenbogen, wie fie | wurde, der aber immer derfelbe heimelige Anker blieb, bei unsere Buben für 10 Cts. im Laden kaufen. Mitten drin, neben | dem cs einem "wohlig" zu Mute war.

Künstler selber. Hier oben war er in seiner Welt; da arbeitete er im Sommer schon um 6 Uhr und so lange, als das Tages= licht es erlaubte. Dort hinauf ließ er manches Mäd= chen, manchen Buben als Mo= dell kommen, dort empfing er auch die vielen Befuche. Und alle muß= ten den Eindruck gewinnen, hier schalte und walte ein echter Rünft= ler, ein Mann, der für das Bolk arbeite, deffen Ruf weit herum immmer größer

Die Folterkammer.

Don J. Jegerlehner.

Hansli horchte auf und trat auch an ein Guckloch. Den Niesen sah er Tag für Tag, und noch nie hatte er etwas Besonderes daran bemerkt. Auch heute sah er aus wie immer, grau und braun von oben bis unten, wie ein großer Fels= block, der an der Sonne glänzt.

"Ueberhaupt Thun!" fuhr der Professor weiter. "Da stand ich letthin im Dämmer der Abendstunde auf einer der Aarebrücken und richtete meine Blicke gegen das Schloß hinauf, das mit seinen bleichen, nebelgrauen Mauern auf der schwarzen Wand der Rabenfluh sich scharf abzeichnete. Eben

der Staffelei, auf der gewöhnlich ein angefangenes Bildchen

steht, ist der niedere, verschiebbare Tisch und ganz hinten,

fast verborgen, die mächtige Bücherei. Die Malutensilien sind von rührender Einfachheit, dem Wefen ihres Besitzers

entsprechend. Das interessanteste im Atelier ift freilich ber

ftieg der Vollmond als goldne Scheibe hinter der Kuppe empor und schwebte zwischen einem der vier massigen Türme und dem breiten Giebeldache. Mit dem vorrückenden Monde schien auch das Schloß in die Höhe zu steigen, die Türme reckten sich, wuchsen in den Himmel hinein und traten allemählich zurück in weite dämmerige Fernen. Wie eine Burg auß tausend und eine Nacht erschauten sie meine Augen. Das Schloß Thun ist immer groß, imposant, alles überzagend, von wo man es erblickt, aber noch nie habe ich es in so ergreisender Schönheit gesehen wie an diesem Abend."

"Wenn wir etwas zu essen hätten, könnten wir hier bleiben bis zum Vernachten, die Höhenlust einsaugen und die Aussicht genießen," meinte der Doktor, die Arme verschränkend. Der Prosessor lächelte dazu. "Warum nicht! An dem Aarebecken kann man sich doch nicht satt sehen. Sin Bild stiller Größe — das ist der richtige Ausdruck."

Der Bub schaute auch wieder hin. Was meinte der Prosessor mit diesen Worten? Das Wasser der Aare hatte ja freilich eine schöne blaue Farbe, aber solche Flüsse gab es noch viele in der Schweiz, und der Lac Léman war auf der Schusser viel größer als der Thunersee eingezeichnet. Allerdings war die Aare dort, wo sie dem See entströmte sehr breit und das Wasser schien reglos, wirklich ein Vild stiller Größe.

"Und dieser Blick über die Stadt! So nah sind wir und doch so hoch über den Dächern!" Nun wandte sich der Prosessor zu dem Führer. "Jawohl mein Junge! Du bist ein Thuner, nicht wahr?"

"Fa", gab dieser trocken und steif zur Antwort, mit den blauen Augen blinzelnd. "Ich bin hier geboren."

"Dann sei froh, dieses Land beine Heimat nennen zu durfen. Halte sie in Ehren und zeig dich ihrer stets würdig."

Hansli nickte mit dem Kopf und schwieg. "Wenn der da so große Freude hat an der Aussicht, so kann er noch mehr davon haben," dachte er und sprach von den andern drei Türmen, die man auch besichtigen könne. Der Prosessor richtete sich aus der gebückten Stellung wieder auf und ließ sich mit seinem Gefährten in den Turm Nr. 2, dann in den Turm Nr. 3 führen und als der Bub der vierten Warte zussteuerte, schaute der Prosessor an die Uhr. "Sieht man da oben noch etwas Besonderes?" fragte er.

"Weiter nichts als die Aussicht."

Da drängte der junge Herr zur Umkehr. Hansli atmete auf und bog flugs gegen die Treppe um. Sein Magen knurrte schon lange und heute kochte die Mutter Sauerkraut, da setzte er sich nicht gerne zu spät zu Tische. Der Blonde stieg behende die ächzende Holztreppe hinunter, und als der Bub mit dem deutschen Gelehrten auf dem Gefängnisboden anlangte, hörte er, wie der Doktor laut rief und mit dem Stöcklein lärmte. Die Tür mit dem blutroten Fensterchen stand sperrangelweit offen und der Doktor spektakelte in der Folterkammer. Der Rleine drehte nur schnell den Ropf, tat als ob er taub geworden wäre und schritt langbeinig dem Ausgange zu, den er geschloffen und nun mit dem Schlüffel wieder öffnen mußte. "Du — du Lecker du," tonte es ihm in die Ohren. "Du vermaledeiter Spigbube! Eine Fregbude ift es. deine Folterkammer, eine Fleischräucherei, nichts anders, die Augen laufen mir jett noch über von dem dichten Qualm, und nichts gesehen habe ich zuerft, aber dann habe ich acht Schinken gezählt, mit den entsprechenden Würsten und Specksieiten."

In diesem Gesaß hatte früher, wer weiß wie sange das her sein mochte, der Turmwart seine Mehlsuppen geröstet, und da hatte der Vater des Kleinen, den gewaltigen Rauchsfang ausnützend, mit der nötigen Zusuhr von Sägemehl hier eine Rauchkammer eingerichtet, in der er und die Nachbarn auf dem Schloßberg das Fleisch der geschlachteten Schweine räucherten.

"Ich habe geglaubt, das Kämmerchen sei verschlossen", stotterte der Bub, dem wieder eine Blutwelle zu Kopfe stieg.

"Es geht zum andern," bemerkte der Blonde, schritt mit dem Gesährten an ihm vorbei und summte im Takte der die Stufen abwärts trappenden Füße: Ochsen-Braten — Had-Braten — Schweins-Braten — jett sehlt nur noch das Sauerkraut." Das hätte er ihnen auch noch verschaffen können, der Schlößbub, denn die Seinigen saßen ja schon über der Mahlzeit, und die Mutter richtete stets eine so große Schüssel voll an, daß die Familie dis tief in die Woche hinein an dem aufgewärmten Kraut sich laben konnte. Doch der Kleine schwieg still und sog gierig den verheißungsvollen Duft in sich, der aus der offenen Küchentür über die Treppe herausstieg.

Als er am Ende der Wanderung die schweren Schlüssel an den Haken hing, legte ihm der Professor ein so großes Silberstück auf die Hand, daß er die Augen schreckhaft weit aussperte. "Ja, herausgeben kann ich nicht," murmelte Hansli, "aber ich gehe in die Küche und hole zum Wechseln."

"Es ist nicht nötig," versicherte der gute Herr. "Du hast uns viel Schönes erzählt, mem lieber Junge, aber ein bissel stark gesabelt." — "Faustdick gelogen hat er," unterstrach ihn der andere sachend und rieb wieder die brennenden Augen. "Wie wärs, wenn wir im Freienhof speisten, vielleicht sehen wir noch das Loch, wo die Verbrecher hinausschlüpften."

"Verzeihen Sie Herr," begann Hansli, der das Gefühl hatte, eine Missetat begangen zu haben — "ich will es nicht wieder tun, aber Ihre Schwester, die Frau Prosessor — und ein Stocksisch wollte ich nicht sein."

"Schon wieder etwas zum Schnabulieren," rief der Doktor und ließ das Stöcklein tänzeln. "Hackbraten — Ich hab' en Hunger — kommen Sie, Herr Professor!"

"Ich schreibe nämlich ein Büchelchen über das Schloß Thun," versetzte der Gelehrte, den die interessante Wanderung mitteilsam gestimmt hatte, "und vielleicht sende ich dir auch ein Exemplar, denn nötig wäre es schon, daß du als Führer was Sicheres von dem Schlosse vernimmst, nur kann es noch eine Weile gehen."

Als der Bub sah, daß er ihm die Hand geben wollte, ließ er das Geldstück schnell in die Linke hinübergleiten, dankte nochmals, wieder freudig aufblickend, und trug in der quellenden Freude noch einen Gruß auf an die Schwester, die Frau Prosessor.

Hankli Bär ist später noch oft mit den Fremden in den Turm emporgestiegen; doch war er nicht mehr der plumpe Wicht wie früher. Die Herrschaften sah er sich an, bevor er mit den Erklärungen begann. War einer dabei mit goldener Brille, hoher Stirne und ernsten, durchdringenden Augen, von der Art des deutschen Prosessions, so vergrub er die Hände in die Taschen und war wieder der alte wortkarge Hans,

der lieber Prügel entgegengenommen, als daß er ein Wort zu viel gesagt hätte. Und doch erhielt er zumeist ein schönes Trinkgeld, von dem einen, weil er geschwiegen, von dem andern, weil die gruseligen Geschichten des Kleinen ihm Hühnerhaut gemacht hatten.

Nur oben im Turm, wo er früher in einer Ecke kauernd ben Spinnen zugeschaut oder tändelnd gewartet hatte, bis das Zeichen zum Abstieg gegeben wurde, trat er keck an eines ber Fenster und entsaltete große Beredsamkeit.

"Sehen Sie dort den stolzen Riesenkegel? Das ist der Niesen. Gegen diesen Berg sind alle Phramiden Egyptens nur Maulwurfshügel. Es ist besser, man gehe nach Thun als nach Egypten, da hat man den Niesen. Zu Füßen sehen Sie das wundervolle Aarebassin, ein Bild stiller Größe." Und das Sprüchlein des deutschen Prosessors wiederholte er so oft, daß er allgemach darüber ins Sinnen kam, die Augen öffnete und die Blicke herumschweisen ließ, zu dem Stockhorn, dem alten Gesellen, mit dem dicken Kopf und den breiten Schultern und über die stillen Buchten des Sees zu den Eisbergen, die so saut zu den Menschen reden. Und eine Ahnung dämmerte ihm auf von der geheimnisvollen Kraft der ragenden Gipsel mit den duftblauen Spizen und den strahlenden Gletscherwänden.

Hansli Bär hat das Buch über das Schloß Thun nie erhalten. Bielleicht ift der Professor darüber gestorben. Auf die mächtige Hochburg seiner Baterstadt aber und auf sein wundersames Jugendland ist der Schloßbub allzeit stolz gewesen und hat es in Ehren gehalten. (Ende)

3wei Paßfahrten.

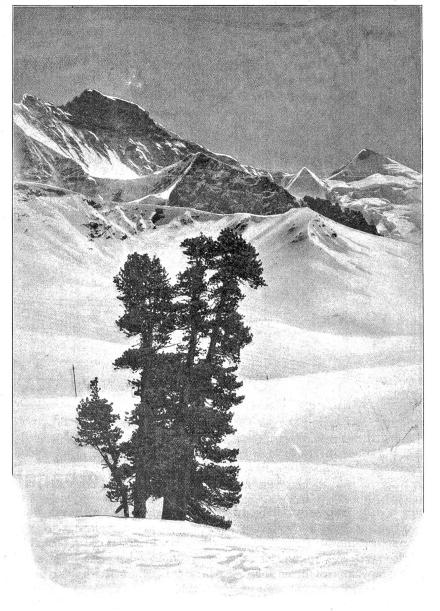
Don Gottfried Beck.

Aus dem Grindelwalbtal führen zwei den Sommertouristen wohlbekannte Voralpenspässe, der eine über die Große, der andere über die Kleine Scheidegg. Jener steigt ostwärts am Fuß des Wetterhorns entslang ins Tal von Rosensaui hinüber und nach Meiringen im Hassetal hinunter; dieser sührt westwärts längs der gigantischen Felsenslante des Sigers hinüber nach Wengen und hinunter nach Lauterbrunnen im Tal der weißen Lütschine.

Vor wenigen Jahren noch umhüllte, wenn die Sennenkolonie ins Tal verzogen und der Touristenstrom verebbt war, die Stille der Bergeinsamkeit die beiden Pässe. Selten erlauschte ein verspäteter Banderer ihr herbstbuntes Schweigen; niemand ergründete ihr winterstarres Geheimnis. Seit jedoch der Bintersport eingezogen ist, bilden die beiden Uebergänge auch im Winter ebenso beliebte wie lohnende Ausstugsziele, was die nachsfolgenden zwei Stizzen aufzeigen wollen.

I. Eine stürmische Passfahrt.

Schwer öffnet der Wintertag die verklebten Augenlider. Gegen die zackige Mauer des Hochgebirgs stürmt ein heftiger West mit dickem Gewölk. Dumpf donnernd bricht sich sein Anprall an den Felshängen, über die unter der wild bewegten Nebeldecke hervor die Staubkaskaden der Lawinen unablässig herabbrausen. Der Sturmwind jagt den Schnee in quirlenden Wolken über die Halden, zu meterhohen Wächten häuft er ihn hier und dort quer über das Sträßchen, auf dem Freund Jochem und ich dem obern Gletscher zustreben, um den Uebergang über die Große Scheidegg zu versuchen.



Auf der Grossen Scheidegg.